



„Heute wird gern (wieder) vergessen: Es gab kein gutes Deutschland, das zwölf Jahre lang von den bösen Nazis beherrscht wurde und zu dem man 1945 einfach zurückkehren konnte.“

Imke Roebken, Brüssel

Unvergessliche Erinnerung

Nr. 18/2015 Der Tag des Jahrhunderts – 8. Mai 1945:
Wie die Deutschen das Kriegsende erlebten

Nach dem Bombenangriff „Gomorrha“ auf Hamburg überlebten wir – Mutter, Oma, Bruder – den Krieg in einem Schuppen am Ortsrand von Tornesch. Oft nahm mich meine Mutter zum Einkaufen mit, man grüßte sich mit „Heil Hitler“. Ich war gut fünf Jahre alt, als ich verwundert bemerkte, dass man sich – nach dem 8. Mai 1945 – mit „Guten Morgen“ oder Guten Tag“ begrüßte.

Dieter Wosikowski, Tornesch (Schl.-Holst.)

Endlich wieder eine glänzende Titelgeschichte in der besseren Tradition Ihres Hauses.

Dr. Peter-M. Schroeder, Brück (Brandenb.)

Dass die Sieger brutalste Rache nehmen – diese große Angst davor war es wohl, warum sich die Deutschen so vehement gegen die Kriegsniederlage gestemmt haben und noch bis vor die eigene Haustür gekämpft haben.

Tony Höck, Much (NRW)

Seltsam, dass es heute in den Medien keine Augenzeugenberichte gibt, die die Trauer, Angst oder gar das Entsetzen über den Einmarsch der Alliierten zum Ausdruck bringen. Konnte doch wohl jeder ahnen, dass es unverzüglich zu Kriegsverbrecherprozessen mit Todesurteilen nach fremdem Recht, zu Entnazifizierungsverfahren, zu Reparationsleistungen, zu Haus- und Wohnungsbeschlagnahmen und persönlicher Bereicherung durch alliierte Soldaten kommen würde.

Karl Spickernagel, Berlin

Nach jahrelangen Fliegeralarmen kam am 17. April 1945 mit einem minutenlangen Dauerton Panzeralarm. Laufamholz im Osten von Nürnberg wurde als einer der ersten Stadtteile von den Amerikanern besetzt. Meine Geschwister und ich wagten uns aus Nachbars Bunker auf die Straße, als auch schon ein Panzer auf uns zurollte. Wir waren natürlich in Todesangst, denn daraus stieg ein schwarzer GI. Doch statt uns mit dem Messer den Bauch aufzuschlitzen, wie es uns die Nazi-Propaganda erklärt hatte, zog er Kaugummis hervor und schenkte sie uns. Bei der Schlacht um Nürnberg, dieser sinnlosen Verteidigung, gab es noch zahlreiche Tote, und viele Häuser, die die Fliegerangriffe überstanden

hatten, wurden zerstört. An einem strahlenden Frühlingstag 1945, die Kirsch- und Apfelbäume standen in voller Blüte – eine unvergessliche Erinnerung –, war dieser grausame Krieg endlich vorbei. Wenn auch die Not an Lebensmitteln und der Hunger gerade bei uns Heranwachsenden groß war, es war endlich Frieden.

Waldemar Maile, Feucht (Bayern)

Bezogen auf die historischen Wahrheiten im Jahr 1945 hat so mancher Kommunalpolitiker und Lokaljournalist Nachholbedarf. So ignorierten in diesem Jahr Bürgermeister und Stadtrat von Zeitz, einem Nachbarort von Tröglitz in Sachsen-Anhalt, die Befreiung der Stadt vor 70 Jahren durch die US-Armee. Schriftliche Hinweise wurden trotziger von Parteien, Politikern und Journalisten in Zeitz ignoriert. Dafür pflegt man weiterhin den Mythos von den sowjetischen Befreiern. Der linke Antiamerikanismus der DDR ist hier noch deutlich spürbar und befördert zudem rechtsextremes Denken und Handeln, wie das Beispiel Tröglitz zeigt.

Heiko Schilling, Halle

Zur Kapitulation habe ich vor circa 30 Jahren in Karlshorst im Militärmuseum einen Film gesehen. Am meisten hat mich erschüttert, dass die deutsche Delegation im Nebengelass saß und Sekt trank, den die Sowjets servieren ließen – in dieser Schicksalsstunde! Das war mehr als entlarvend. Natürlich wurden sie heimlich gefilmt.

Bernd Hoffmann, Kornwestheim (Bad.-Württ.)

Da stockt mir doch der Atem!

Nr. 17/2015 Leitartikel von Jürgen Dahlkamp:
Die toten Flüchtlinge und unser schlechtes Gewissen

Eine so schonungslose Analyse habe ich noch nirgendwo gelesen. Damit uns unser Wohlstand erhalten bleibt, nehmen wir auch den Tod anderer Menschen in Kauf. Und das Schlimmste: Diese Erkenntnis raubt uns nicht einmal den Nachtschlaf.

Uwe Tünnermann, Lemgo (NRW)

In all der öffentlichen Hilflosigkeit, den politischen Sprechblasen, dem Gestammel der Gutmenschen und der Ratlosigkeit des „Man sollte“, „Jetzt muss man endlich“ ist dieser Leitartikel eine klare Analyse – die einzige, soweit ich sehe. Dass sie bitter ist, macht sie wertvoll und zum Gegenstand heftiger Debatten im Freundeskreis.

Prof. Dr. Peter Stoltzenberg, Berlin

Dahlkamp erinnert uns nicht an unsere Wertvorstellungen, die uns zum Handeln verpflichten, er erwartet nicht unseren Verzicht auf überflüssigen Luxus, sondern zieht sich auf einen in seiner Konsequenz erschreckend menschenverachtenden Zynismus zurück: Er erklärt die ertrunkenen Flüchtlinge zu „unseren Toten“. Sollte mir ein Hauch von Ironie entgangen sein? Nein, er meint es tatsächlich sehr ernst, und die Redaktion macht daraus ihren Leitartikel: Da stockt mir doch der Atem!

Klaus Feuchtinger, Darmstadt

Es werden nicht die Toten sein, die uns mit Ruhm ehren, es wird jeder Lebende sein, der dieses verdammte Meer heil überquert. Zurzeit betreue ich zwei Flüchtlinge, die noch minderjährig, ohne Familie, besagtes Meer überquert haben. Beide sind hoch motiviert für Schule, Ausbildung und Arbeit. Sie sind eine Bereicherung für unsere Gesellschaft und Menschen voller Tatkraft, Lebensmut und positiver Werte. Und da muss ich Dahlkamp widersprechen. Sie sorgen nicht für wirtschaftliche Zersetzung. Diese jungen Menschen werden mit ihren Steuern dazu beitragen, dass unsere Rentner noch halbwegs wohlhabend leben können und unsere Wirtschaft wegen fehlender Arbeitskräfte nicht marodiert.

Hermann Heidger, Münstermaifeld (Rhld.-Pf.)

Man kann dem nur zustimmen. Eine wirkliche Lösung ist leider nicht in Sicht. Bei Ihrem Vergleich mit „unserer Insel“ ist ein Aspekt allerdings nicht erwähnt worden. Unsere Insel hat uns keiner geschenkt, jede Errungenschaft musste hart, zum Teil über Jahrhunderte, erarbeitet werden. Diese Erkenntnis zeigt den einzigen Weg, der langfristig zu Veränderungen führen kann. Dabei kann und muss Europa helfen.

Rüdiger Schulz, Alveslohe (Schl.-Holst.)

Ein Kontinent wurde über Jahrhunderte von Europäern ausgebeutet – Sklaven, Tierfelle, Elfenbein und Rohstoffe exportiert – und danach durch willkürlich gezogene Landesgrenzen zerlegt, ohne Rücksicht auf gewachsene Strukturen. Es haben dann vor nicht langer Zeit unter anderem die USA und England Libyens Infrastruktur zerbombt, sodass dieses Land nicht mehr in der Lage ist, den Strom der Flüchtlinge zu kanalisieren. Daher ist es eine moralische Verpflichtung eines Europa im Wohlstand, diese Flüchtlingskatastrophe unbürokratisch und sofort zu beenden.

Dr. Joachim Wunderlich, Berlin